

Anne Rose Katz

Glanz und Elend der Fernsehkritik

Was ist ein Fernsehkritiker

Ein Vermittler, Vergleicher, Vermieser?

Beckmesser, Chronist, alter ego?

Trendsetter, Festordner, Leichenbitter, Neidhammel

Theoretiker, Pädagoge, Nebengott?

(Das Zutreffende bitte unterstreichen, unterschreiben, untermauern!)

Da die Geschichte des Fernsehens erst kurz ist, ist sie überschaubar. Ebenso die Geschichte der Fernsehkritik. Beide gleichen neugeborenen Zwillingen, die sich gemeinsam entwickelt haben. Sie sind einander unentbehrlich, da die Rückmeldung der Umwelt, wie bei anderen Medien (noch) wegfällt. (Siehe Radiotheorie von Brecht, Benjamin, Enzensberger, Eco) Ein Mensch, der professionell fernsieht und darüber schreibt, ist der Exponent des Allessehers. Er schöpft seine Legitimation aus der Reflexion des Vergleichs, aus seiner subjektiven Persönlichkeit, aus der Macht des Geschriebenen Wortes. Er ist die Brücke zwischen dem alten und dem neuen Medium.

Was kann der Kritiker wollen, beziehungsweise, was will ich?

Ich kann nicht bestimmen, was die Macher produzieren und ich kann nicht diktieren, was das Publikum zu wollen hat. Ich versuche, durch analysierenden, temperamentvollen, durchschaubaren, amüsanten, mitleidenden Zuspruch und Einspruch zur Rezeption zu erziehen, also zum kritischen Umgang mit dem Fernsehgerät. "In dieser Situation ist Kitsch das Schicksal der Menschheit, besser ausgedrückt, der Gesellschaft. Ich glaube, die kreative Kraft ist nicht mehr im Künstler, sondern im Auswähler." (Abraham Moles)

Thesen zur Fernsehkritik

Fernsehkritik ist wichtig

Für den Leser (oft kultur-unerfahren): als Denkanstoß, als Wider-den-Stachel-löcken, wenn er die Sendung gesehen hat; als Information, wenn er die Sendung nicht gesehen hat, weil sie meist unwiederbringlich dahin ist. Kritiken sind aus den frühen Zeiten, als man noch nicht aufzeichnen konnte, die einzigen TV-Relikte und Dokumente.

Für den Macher: oft einzige Rückmeldung von außen, sieht man von der Einschaltquote einmal ab.

Für die Gremienmitglieder: als Argumentationshilfe, denn sie sind meist Multifunktionäre und daher in ihrer Kontrollfunktion restlos überfordert.

Fernsehkritik ist nicht wichtig

Für den Leser: da sie meist nach der Sendung kommt, mittlerweile zwei Tage nach der Sendung, und da er sich meist selbst kompetent fühlt bei einem Medium, das er zu Hause empfängt wie Licht und Wasser (im Gegensatz zu Theater- und Musikkritik, wo er sich gern vom "Fachmann" an die Hand nehmen läßt). Ebenfalls trägt das kleine Bild und die Verfügbarkeit durch Fernbedienung zu einem Überlegenheitsgefühl bei, so daß er vom Kritiker oft nur den Unterhaltungswert beziehen will, ob seine Meinung übereinstimmt oder differiert.

Für den Macher: da der Kritiker im Sinne des Selber-besser-Machens nicht kompetent ist (wie wird man Kritiker, kann man das lernen, muß man das lernen?).

Für andere Medien, also Druckmedien oder Radio, auch Film: Je mehr sich in Zukunft die Konkurrenz verstärken wird, je weniger wird dem Fernsehen das publizistische Echo gegönnt.

Inhaltsspezialist oder Medienfachmann?

Bei einem Medium, dessen Qualität noch nicht restlos erforscht ist, also bei dem der Streit noch nicht entschieden ist, ob seine Transportfähigkeit oder seine Eigengesetzlichkeit das Spezifische ausmacht, verlangt man einerseits vom Kritiker die Befähigung, Fachkritik abzugeben über die einzelne ausgestrahlte Oper, über eine Sport- oder Dokumentationsendung.

Andererseits sollte er "das Medium an sich" im Auge haben. Muß er also mehr wissen über einen Gegensatz als der Produzent? Oder muß er Gesichtspunkte einführen, von denen der Programmacher oder der Zuschauer möglicherweise keine Ahnung haben? Also: Vermittlungsprobleme, Rezeptionsfragen, Präsentation innerhalb der Programmstruktur (Platz, Zeit), Medienpolitik. Die Anstalten selbst vernachlässigen die Beschäftigung mit ihrem Medium in hohem Maße.

Die Wirkung der Fernsehkritik ist gering: was die Beeinflussung des Lesers in seinen Sehgewohnheiten angeht. Es gibt gravierende Unterschiede zwischen Kritik und Publikumsreaktionen, besonders im Bereich der Unterhaltung.

Die Wirkung der Fernsehkritik ist groß: was die Position und die Produktionsbedingungen von Außenseitern angeht, deren Bedeutung für das Programm man gar nicht hoch genug ansetzen kann. Sie kann Entscheidungen in der Programmplanung beeinflussen. Jedoch muß man sich gerade "Schwachen" gegenüber mit polemischer Beurteilung zurückhalten, weil Polemik auf Seiten der Betroffenen und Verletzten kaum Einsicht in die eigenen Fehler befördern wird. Eher das Gegenteil.

Fernsehkritik in drei verschiedenen Printmedien:

Programmzeitschriften: Hier wird meist rein emotional beurteilt. Indem man dem Leser um den Bart geht, versucht man, seine emotionalen Signale aufzunehmen. Ihre Kürze schließt jede sachliche Auseinandersetzung aus.

Tagespresse: Hier wird meist länger und kompetenter kritisiert. Doch sinken Kritiken im Info- und Politik-Bereich leicht zum inhaltlichen Koferat ab. TV-Produktionen der bürgerlichen Hochkultur finden niemals den Weg ins Feuilleton, machen also im Medium eine Art Trivialisierung durch (das Medium ist also doch die Botschaft?). Sinkt das Kulturgut auf dem Bildschirm ab?

Fachkorrespondenz: Sie wenden sich oft in theoretisch-wissenschaftlicher Weise durch spezielle Analysen direkt an die Macher, werden auch (auf dem Umweg über das Abonnement) von diesen meist finanziert. Dennoch ist die Meinung sowohl des evangelischen wie des katholischen Pressedienstes absolut unabhängig und unbestechlich geblieben.

Auswahl = Abgrenzung?

Der Kritiker kann bei der ständig wachsenden Opulenz des Angebots niemals alles gesehen haben. Nicht einmal "das Wesentliche". Doch was wird das? Wird es deshalb, weil er es gesehen hat, zum Wesentlichen? Oder bleibt die Einschaltquote das Kriterium? Soll er ein Programm für seine Kritik auswählen, weil es der Unterstützung bedarf - z.B. die Erzeugnisse der bürgerlichen Hochkultur, wie er das gelernt hat. Muß er dem Massenprodukt, das ja der Masse durch die Anstalts-Intelligentsia "von oben" übergestülpt (und kräftig propagiert) wird, keinen Flankenschutz geben, möglicherweise, indem er "die Masse" davor in Schutz nimmt? Der Intellektuelle hat immer noch wenig Erfahrung mit Trivialekultur, die erst seit einiger Zeit Objekt wissenschaftlicher und publizistischer Untersuchungen geworden ist.

Also immer wieder diese Ästhetik

Schließt sich das aus, ästhetische Kritik am Objekt Massenmedium? Der elitäre bürgerliche Ästhetik-Begriff mit seiner Verachtung für das Massenhafte verweigert ästhetische, erst recht gesellschaftliche Auseinandersetzung mit diesen Gegenständen (Feuilleton). Dabei wird übersehen, daß die bürgerliche Kultur ihrerseits im 19. Jahrhundert mit ihren zum Teil neuen Produktions- und Vervielfältigungsmethoden (Kunstdruck, Lithographie, Foto) der Feudalkunst ebenso unterlegen gegenüberstand. Erst der reichgewordene Bürger verlieh dem bürgerlich-ästhetischen Ausdruck Gewicht - durch ökonomische Überlegenheit: der Adel borgte bei ihm Geld. (Adorno, Stichworte, Ästhet. Theorie) Dazu Umberto Eco: "Viele von uns haben die Massenmedien nie einer wissenschaftlichen Betrachtung oder eines sorgfältigen Kommentars für wert befunden. Aber wer es getan hat, stellte Veränderungen fest. Das Beispiel des Fernsehens ist hier symptomatisch: niemand kann bestreiten, daß durch eine schlüssige Kulturkritik (nicht durch eine distanzierte - die ist für das politische Handeln wichtig) Teile des Programms verbessert werden konnten. So gesehen beeinflußt die Kulturkritik den Markt und bietet den Produzenten Orientierungshilfen an, die für die Mitwirkung bedeutsam werden können. Vor allem aber kann der kritische Eingriff die Überzeugung korrigieren helfen, Massenkultur sei die kulturelle Nahrung für die Massen (verstanden als eine Kategorie minderer Bürger), zubereitet von einer Elite der Produzenten".

Fernsehkritik hat, ebensowenig wie das Medium selbst, eine Tradition. Erst langsam vollzieht sich von der Freude am Machen und der pragmati-

schen Orientierung weg eine Entwicklung hin zur Reflexion dessen, was man da macht. (Das trifft leider für viele technische Neuheiten zu.) Auch Walter Benjamin, der jahrelang in Berlin Rundfunk "machte", hatte erst im Exil, als er zur Enthaltbarkeit gezwungen war, sein Nachdenken über das Radio systematisiert; diesem Vermittlungsprozeß zwischen Praxis und Wissenschaft verdanken wir seine Radio-Theorie. Im übrigen hat jeder Veränderung des kulturellen Instrumentariums in der Menschheitsgeschichte eine tiefreichende Krise des überkommenen oder geltenden Kulturmodells ausgelöst. Wenn es gelingt, Neugier und Bedenken, die in einem Kritikerkopf gegeneinander antreten, auch in die Köpfe der (stummen) Mehrheit zu transplantieren, dann findet der einzelne die ihm je gemäße Umgangsform mit dem neuen Medium.